№ 9. 1877. Israelitische 8. Jahrgang

Wochen-Schrift

für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.

Erscheint jeden Donnerstag u. kostet sammt dem allwöchentlich erscheinenden „Jüd. Literaturblatt" von Rabb. Dr. M. Rahmer bei allen Postämtern u. Buchhandlungen vierteljährlich 2 Mark 50 Pf. Mit directer Zusendung: in Deutschland 12 Mk. (7 fl.); nach dem Auslande: 15 Mk. (18 Frcs.) jährlich.

Einzelnummern der „Wochenschrift" à 25 Pf. des „Literaturblatts" à 15 Pf.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber
Rabbiner Dr. A. Treuenfels in Stettin.

Magdeburg, 1. März.

Inhalt:

Wochen-	März. 1877	Adar. 5637.	Kalender.
Donnerstag . .	1	16	
Freitag	2	17	
Sonnabend . .	3	18	כי תשא (Ende: 6 U. 20 M.) P. Parah.
Sonntag . . .	4	19	
Montag	5	20	
Dienstag . . .	6	21	
Mittwoch . . .	7	22	

Die Unvergänglichkeit d. Geschichte Israels.

Die Voraussagung des Esther-Buches: „diese Purimtage werden nicht schwinden bei den Juden, und ihr Andenken wird nicht aufhören bei ihren Nachkommen" hat wunderbare Bestätigung gefunden. Ein Lehrer des Talmud will in diesen Worten einen Beleg für den auch im Buche Esther waltenden Gottesgeist finden und einen Beweis dafür, daß die „Rolle" würdig sei, den „heiligen Schriften" zugezählt zu werden, und die Beweisführung läßt sich allerdings hören. Noch immer wird das Fest in alter Weise begangen, und doch sind Jahrtausende seit seiner Einsetzung verflossen.

Haben wir denn nicht so Vieles erlebt, und bietet nicht die Gegenwart immer des Neuen soviel, daß die Erinnerung an so alte Begebenheiten gänzlich in den Hintergrund treten, ja schwinden müßte? Aber gerade wenn wir zur Vergleichung an Ereignisse aus der Neuzeit denken, an Dinge, die wir selbst erlebt haben, so wird die Unvergänglichkeit der Purimgeschichte und ihrer Feier um so auffallender. Wir wollen ein paar Beispiele andeuten. Einst um diese Zeit zuckte es wie ein hellleuchtender Blitzstrahl durch Europa, ein krachender Schlag warf Throne nieder, der Sturm ließ Könige erbeben, fegte allgebietende Minister hinweg; neues Leben regte sich überall, eine Neu- oder Wiedergeburt der Völker, eine Umgestaltung aller Verhältnisse stand in Aussicht. Hier und da ging blutiger Kampf der — erträumten — Wiedergeburt voraus, es war in den beiden Haupt-Staaten und Städten Deutschlands in der Purimwoche und am Tage vor Purim, am Sabbath Sachor. Als man „zur Megillah" ging, war eine neue Welt geboren worden, eine Ahnung der nahenden Befreiung zog, wie durch alle Völker Europa's, so insbesondere durch die Herzen der noch nach Erlösung schmachtenden Juden Preußens, Oesterreichs, der Kleinstaaten. Jetzt und schon lange liegt das Alles hinter uns, wie ein bunter, mitunter war's auch wie ein wirrer Traum. — Ein andermal lauschte Europa in athemloser Spannung auf Nachrichten von Kriegsgetümmel im entlegenen Winkel des Erdtheils, die Wage des Kriegsglückes schwankte hin und her, es war ein gewaltiges Ringen. — Da auf Purim flog auf den damals schon überall hin verzweigten Telegraphendrähten die Nachricht von dem jählings erfolgten Tode des Mannes, der lange Jahre hindurch als der mächtigste, gefürchtetste und wenigst geliebte dagestanden hatte. — Alles längst vorüber, bei Vielen, die es damals mit erlebt hatten, mehr als halbvergessen; nur hier und da im weiten Flachlande des Ostens zuckt noch einem Juden das Herz, wenn er הנפרע לנו מצרינו am Purimabend spricht und sich erinnert, was er damals bei den Worten empfunden hat.

Und ein Drittes könnten selbst Knaben noch wissen. Der große, furchtbare Krieg war beendet, auch der gräßliche Winter war vorüber, die Waffen ruheten, über den Frieden wurde verhandelt, Frühlingswehen und Frühlingshoffnungen überall. Man wartete auf die Bestätigung des Friedensschlusses. Als der Sabbath Sachor eben seinen Einzug halten sollte, da donnerten endlich die Kanonen und alle Glocken riefen von den Thürmen Frieden, und die Juden gingen in die Synagogen und sangen: בואי בשלום.

Hat jeder Leser augenblicklich gewußt, welche Ereignisse wir ihm vorgeführt haben? Er hat sie selbst erlebt, sicherlich wenigstens die beiden letzten. Ist nun Jedem Tag und Datum und Zusammenhang der Begebenheiten — also der Tage des März von 1848, insbesondere des 13. und 18. d. i. Sabb. Sachor, 13 Adar — dann des Todes Nicolaus', des allmächtigen Zaren — dann des Friedens 1871 — ist das Alles,

also selbst das Neueste, Jedem so erinnerlich, so unvergessen, lebt es so alljährlich in frischer Erinnerung wieder auf, wie — die altersgraue Purimgeschichte? Da wissen die Schulkinder, Christen sowohl wie Juden, Tag, Namen, Ort, Person, Reihenfolge der Begebenheiten, Vorbereitung und Abwickelung „wie am Faden". Da ist nichts vergessen, es lebt Alles noch ganz frisch, Niemand muß sich erst besinnen. Und dabei braucht nicht gesagt zu werden, wie tief die erwähnten Ereignisse zu ihrer Zeit alle Gemüther bewegt haben, wie in dem Augenblick alles Andere gegen sie in den Hintergrund trat, wie wichtig und von weltgeschichtlicher Bedeutung sie in der That sind. Die Geschichte wird von jenen Thatsachen noch nach einer langen Reihe von Jahrhunderten berichten, man wird diese Geschichten lernen und lesen, aber so lebendig, wie die Purimgeschichte sind sie, selbst die neueste, schon heute nicht mehr, und wie erst nach fünfzig, nach hundert Jahren.

Unläugbar ist's — es liegt in allem, was Israel betrifft, eine Weihe, was mit ihm in Berührung tritt, erhält an Israels eigener Unvergänglichkeit Theil; Freunde wie Feinde Israels, es wird ihrer auf die Dauer gedacht. Selbst die Verwünschung vom „Ausgelöscht werden" geht nicht in Erfüllung, weil es nicht möglich ist; das Andenken wird nicht ausgelöscht; selbst der Nebenfiguren Seresch wie Charbonah, wird ja wirklich noch gedacht. Es ist ein „ewiger Salzbund" mit Israel geschlossen. Wie das Salz selbst nicht verdirbt und alles, womit es in Verbindung tritt, vor Verwesung schützt, so wohnt gleiche erhaltende Kraft in Israel und in seiner Geschichte.

Denn es ist nicht die Wichtigkeit jener Purimgeschichte an sich, die sie und das Fest unvergänglich erhält. Haman spricht: „Da ist ein unter alle Völker zerstreutes und zersplittertes Völkchen"; — das ist so geblieben, Israel ist heut und schon seit mehr als 1800 Jahren noch immer weiter und mehr zersprengt, als in weiland Ahasverus 127 Provinzen. Haman sagt: „Wenn es dem König gut dünkt, so wollen wir sie ausrotten lassen"; — es hat seitdem unzähligemal Königen und Ministern, geistlichen und weltlichen Herren, Mächtigen und Unmächtigen, den Hohen und dem Pöbel gut und sehr gut gedünkt, Israel zu vernichten. Haman sagt: „Zehntausend Talente zahle ich obendrein", und der Schah antwortet: Dein Geld begehre und brauche ich nicht." Es hat noch sehr oft an 10000 Talenten zur Vertilgung nicht gefehlt; Silber-Talente und Geister-Talente sind zu dem Zwecke in Bewegung gesetzt worden; es werden noch heut alljährlich zehntausende — in bedeutendem Plural — Silber- und Goldstücke eingesammelt und eingeliefert, um Israel durch Bekehrung, Traktätchen und Reiseprediger zu vernichten, dazwischen hat es auch nicht an Anderen gefehlt, die da erklärt haben: Geld brauchen wir dazu nicht, und mit Geld ist's nicht zu machen; und sie haben andere Maßregeln zur Vernichtung vorgeschlagen und ins Werk gerufen, von Antiochus bis auf Bratiano, vom gewaltsamen Taufen der Kinder bis zum Entziehen des Broderwerbes, wer kann den hundertsten Theil aufzählen! Purim erzählt uns eine „alte Geschichte", nicht nur im Sinne des wirklich Alten, sondern auch in der Bedeutung des tausendfach wiederholten, immer wiederkehrenden, weder Neuen, noch Interessanten, des historischen Einerlei. Und doch alljährlich neu und unvergänglich. (Schluß folgt.)

Berichte und Correspondenzen.

Deutschland.

Breslau, 22. Februar. (Or.-Corr.) Es geht doch nichts über ein Bischen Consequenz. Das hat uns neulich die Nr. 6 des „Israelit" eindringlich vor die Seele geführt. Als der Gedanke an eine Petition, den obligat. jüd. Religionsunterricht betreffend, vor die Oeffentlichkeit trat, druckte dieses Blatt die Aufforderung sammt dem Gutachten ab und fügte nur die Bemerkung hinzu, jeder „Glaubenstreue" werde, ehe er unterschriebe, erst eines Passus in der Petition sich vergewissern müssen, der die Dispensation ermögliche. Also prinzipieller Widerspruch gegen eine eventuelle Unterschrift war damals noch nicht vorhanden. Der gewissenhafte Leser des „Israelit", der sorgfältiger als der Redacteur zu lesen gewohnt war, las nun den gewünschten Passus in dem die Aufforderung begleitenden Gutachten; was mußte er als „Glaubenstreuer" thun zu dürfen glauben? Offenbar — wir Sterblichen sind ja dem Irrthum unterworfen — war der Aufmerksamkeit des Herrn Redacteur der betr. Passus nur entgangen, er, der „glaubenstreue Leser", durfte nun unterschreiben. Weit gefehlt! Nr 6 des „Israelit" verbietet dies jetzt erst recht. „Niemand, welcher Richtung er auch angehöre, sollte sich der in Rede stehenden Petition anschließen" Aus welchen Gründen?

Wir wollen uns die im Leitartikel der betr. Nummer angeführten Gründe näher ansehen.

„Die Petition will einen Zwangszustand erbitten, der eben so sehr den Interessen des wahrhaften Judenthums, wie dem Geiste unserer Zeit entgegen ist." — „Das Ideal der letzteren ist die vollständige Trennung von Staat und Kirche."

Welches sind nun die Interessen des wahrhaften Judenthums? Wir sollten meinen, die möglichst allgemeine Verbreitung und Anerkennung seiner Lehren. Es ist ja eine leider nicht zu leugnende Thatsache, daß die meisten unserer modern gebildeten Juden dem Judenthum entfremdet sind nicht aus Abneigung dagegen, sondern aus Unkenntniß desselben. Mit einiger Consequenz mußte man dann weiter schließen, daß in den bisherigen Zuständen „etwas faul" sei, und aus „Interesse für das wahrhafte Judenthum" müßte man dem mangelnden Interesse für die Religion durch Ermöglichung einer bessern Verbreitung der Kenntniß seiner Lehren entgegenzutreten suchen. Das würde dann dazu führen, den vorgeschlagenen Schritt einer Petition wegen obligatorischen jüd. Religionsunterrichts mit Freuden zu begrüßen. Daß diese Calculation nicht falsch ist, haben bis jetzt **mehr denn 100** jüdische Gemeinden bewiesen.

„Das Ideal wahrer Gewissensfreiheit ist Trennung von Staat und Kirche." In Bezug auf diesen Satz erkennen wir dem Verfasser des besprochenen Artikels gern das Prädicat des Conservatismus zu. Wahrlich, es ist ein eigner Conservatismus, heut noch an diesem Wort festzuhalten, das dereinst allerdings ein Schlagwort der liberalen Heißsporne von 48 gewesen und nun verleugnet und verkannt wird von allen jenen Begeisterten — die Centrumsfraction des Reichstages und den „Israelit" ausgenommen. Das deutsche Volk ist eben politisch reifer geworden und ist sich der schweren Gefahr wohl bewußt, welche für die Bildung des Volkes von der Realisirung dieses Ideals zu erwarten ist, dessen Forderung heut zu den „banalen Phrasen" gehört. Dazu kommt, daß der Aufruf und das Gutachten, beide nichts weiter verlangt haben, als Gleichstellung mit den andern Confessionen, damit endlich einmal der Staat aufhöre, den verschiedenen Bekenntnissen seiner Angehörigen Sonne und Wind nach verschiedenen Grundsätzen zu gewähren.

Doch, Gründe sind wie Brombeeren feil, und so hat deren der „Israelit" noch manche, unbekümmert darum, daß dieselben in diesem Blatte schon ihre Widerlegung gefunden. Ich habe eben die Verhandlung des Abgeordnetenhauses vom 21. Februar gelesen, in welchem der Abgeordnete Petri sagt:

„Ich verweise einfach auf diese Erörterung, weil mir unsere Zeit zu kostbar ist, um 100 mal Gesagtes für die Herren vom Centrum zu wiederholen." Beispiele, aus dem Leben gegriffen, sollen am besten beweisen. Und in der That haben sie viel Bestechendes, wenn man vergessen will, daß die gerügten Uebelstände meist nicht in dem, was der Lehrer lehrt, bestehen, sondern in der Unfähigkeit des Lehrers. Und ist die „Glaubenstreue" vor Bornirtheit sicher?

Breslau. Es haben ferner ihre Zustimmung zu der Breslauer Petition gegeben: die Gemeinden Breslau, Gnesen, Freienwalde, Tremessen, Crone a/Br., Filehne, Tuchel, Stolp, Anclam, Hameln, Colberg, Thorn, Neuenkirchen (R.-B. Minden), Horstman, Tholey, Hofgeismar, Preuß. Stargard, Bonn, Neheim, Hüsten, Marstein. — Die verehrten Gemeinden werden um Beschleunigung der Einsendung ihrer Zustimmungen ersucht, da wir demnächst ein alphabetisches Register der zustimmenden Gemeinden (bis jetzt 110) zu bringen beabsichtigen.

Hamburg. Ueber den verstorbenen Hartwig Samson Hertz (s. vor. Nr.) bringen wir nach Hamburger Blättern folgende nekrologische Notizen. Hertz, geboren 1809, war der Sohn armer Eltern, er besuchte während der Jahre 1816 bis 1822 die Talmud-Thoraschule und schon als Schüler war er bestrebt, durch kleine Verdienste, die er sich mit schriftlichen Arbeiten erwarb, die Noth der Seinigen zu lindern, während er seine Mußestunden zu seiner weiteren Ausbildung benutzte. So lange seine Eltern lebten, blieb er in ihrem Hause, stets als lieber, aufopfernder Sohn sich zeigend. Durch eigene Kraft mittelst unermüdlichen Fleißes, sowie Sparsamkeit und strenger Redlichkeit hat er sich vom kleinen Anfange zu angesehener Stellung emporgeschwungen. Als Kürschner und Pelzhändler begann seine Carriere; später ward er Geldwechsler, Lotterie-Collecteur und Bankier. Er zog sich schon vor einer Reihe von Jahren ins Privatleben zurück, blieb aber auch als Privatier nicht unthätig. Einen großen Theil seiner Zeit nahm das öffentliche Leben in Anspruch, da Hertz Mitglied der Bürgerschaft, des Bürger-Ausschusses, des Vorstandes vieler gemeinnütziger Stiftungen und Vereine 2c. war. Als vor etwa zwei Jahrzehnten der Begründer und Eigenthümer der „Reform," in einem Preßprozeß zu längerer Gefängnißstrafe verurtheilt wurde, übernahm H. S. Hertz provisorisch die Leitung des genannten Blattes. Dies Provisorium zog sich lange hin. Hertz blieb Chef-Redacteur des Blattes (wenn auch nicht dem Namen nach, so doch thatsächlich) bis Ende 1870. Nicht nur war er mit der eigentlichen Leitung des Blattes betraut, er schrieb auch selbst Vieles, namentlich über Statistik und Volkswirthschaft, in welchen beiden Fächern er gediegene Kenntnisse besaß, ferner über hamburgische Verfassungsfragen und vaterstädtisches Finanzwesen, welches letztere er so gründlich kannte, wie kaum ein anderer seiner Mitbürger. Ein ganz erstaunlich entwickeltes Zahlengedächtniß kam ihm hierbei zu Statten. In der Constituante sowohl wie in der Bürgerschaft zählte H. S. Hertz zu den Vorkämpfern der liberalen Partei, übrigens gehörte er dem „Club Fortschritt" nicht an, sondern bildete, wie er manchmal scherzend zu sagen pflegte, „eine Fraction für sich." Als Volkswirthschaftler bekannte er sich zum Prinzip der Manchestermänner: „laissez faire, laisser aller", er war auch der Lehrer Schulze-Delitzsch's; auf handelspolitischem Gebiete verfocht er selbstverständlich mit glühendem Eifer die Sache des Freihandels. Hertz's politischer Standpunkt war der des Kosmopolitikers; er schwärmte für gemeinsames Wirken aller Nationen für Fortschritt, Bildung, Freiheit und verabscheute den Krieg. Daher erklärt er auch 1870 offen, er passe nicht mehr in diese Zeit, in der man den Franzosen als „Erbfeind" ansehe, Gambetta, Favre und andere brave Männer schmähe 2c. und wollte sich vom öffentlichen Leben zurückziehen. Bis dahin rüstig und kräftig, wird Hertz nunmehr schnell altersschwach und nur selten noch ergriff er in der Bürgerschaft das Wort, wo früher seine glänzenden oratorischen Leistungen oft die größte Wirkung erzielt hatten. H. war verheirathet, die Ehe blieb kinderlos. Von seinem selbsterworbenen beträchtlichen Vermögen wandte er schon bei Lebzeiten einen namhaften Theil milden Stiftungen zu. Neben seinem redactionellen Wirken war er noch anderweitig als Schriftsteller thätig, indem er Brochüren über statistische und national-ökonomische Zeitfragen herausgab. Ueber die Stellung, die er sich in der öffentlichen Meinung errungen hatte, drückt sich ein Hamb. Blatt folgendermaßen aus: „H. genoß bei allen seinen Mitbürgern in Folge seines braven Wirkens, seiner aufopfernden Thätigkeit für das Wohl seiner Vaterstadt, seines eminenten Wissens auf dem Gebiete der Volkswirthschaftslehre, seines allgemein anerkannten Talentes im Finanz- und Rechnungswesen, seines oft überraschenden Freimuthes, seiner nie sich verläugnenden Humanität und seiner stets sich gleich bleibenden Liebenswürdigkeit und Anspruchslosigkeit eine Hochachtung, wie solcher wenige Bürger sich rühmen können." — In der am seinem Beerdigungstage (7. Febr.) stattgehabten Sitzung der Bürgerschaft widmete der Präsident Dr. Baumeister dem Entschlafenen einen ehrenden Nachruf, in dem er u. a. sagt: „Er dürfe hier nicht darauf eingehen, wie er mit vielen Mitgliedern und noch mehr Leuten außerhalb der Bürgerschaft dem Verstorbenen in hohem Grade durch Hochachtung verbunden gewesen sei, und diese Hochachtung galt nicht nur seiner Intelligenz, sondern ebenso seinem hochachtbaren Charakter. Sein reiches und gründliches Wissen, das derselbe größtentheils durch eigenen Fleiß und Studium erworben, hätten ihn nie zu der Anmaßung verleitet, fernerer Belehrung durch eignes Studium und Unterhaltung mit Anderen unzugänglich zu sein. Die Festigkeit seines Charakters und seiner Ueberzeugungen sei vereint gewesen mit Milde und hoher Billigkeit in Beurtheilung Anderer. In weiten Kreisen habe er hohes Zutrauen verdient und erworben; er war vielen Bekannten und Familien ein treuer und ebenso zuverlässiger wie uneigennütziger Berather. Redner könne bezeugen, wie er noch im Vorjahre für eine großartige Schenkung zur Förderung der Geistesbildung die gerichtliche Form nachgesucht habe, um noch vor seinem schon damals erwarteten Tode wegen derselben beruhigt sein zu können."

Colberg, im Febr. Ueber das hiesige jüdische Kurhospital ist der dritte Jahresbericht (1876) ausgegeben worden. Die Anstalt wurde am 14. Juni statutenmäßig eröffnet, am 13. September geschlossen und hat an 1033 Verpflegungstagen 35 unbemittelten Patienten (14 Männern, 21 Frauen) Obdach und Verpflegung, ärztliche Behandlung und freie Sool- und Seebäder gewährt. Mit freudiger Genugthuung können wir hinzufügen, daß 13 von ihnen als „geheilt", 21 als „gebessert" entlassen wurden, während nur bei einer Person die Kur ohne Erfolg war. So wurde einer ansehnlichen Anzahl von armen Familien der Ernährer, unmündigen Kindern die Mutter, Eltern die Hoffnung ihres Alters zurückgegeben, und die Anstalt hat segensreich gewirkt, indem sie einem zwiefachen Elend steuerte: jenem Elend, das sich nicht blos in das sorgen- und kummervolle Gewand der Armuth hüllen, sondern noch dazu hilf- und trostlos, siech und krank, in unsäglichem Schmerze auf dem Leidenslager winden muß. Unsere Anstalt verdient daher von allen Seiten die lebhafteste und wärmste Unterstützung.

Leider müssen wir bekennen, daß diese Unterstützungen unserer Anstalt nicht reichlich genug zufließen. Wir sind in unserer Thätigkeit oft gehemmt, und müssen zu unserem tiefsten Bedauern Viele abweisen, welche an unserem Gestade und an den hiesigen Soolquellen Genesung oder wenigstens Linderung ihrer Leiden suchen, während die Räume unserer Anstalt uns gestatten würden, die Zahl der Aufzunehmenden mindestens zu verdoppeln.

Unser Grundvermögen ist klein; es beträgt 30182 M. und trägt keine Zinsen, weil es zum Grundstück und zur An-

schaffung des Inventars verwendet worden ist. Die Gesammt-Einnahmen im verflossenen Jahre betrugen an Jahres- und einmaligen Beiträgen, Kollekten u. s. w. 3469 M. 82 Pf.; die Ausgaben 3001 M 32 Pf. Die Summe der regelmäßigen Jahresbeiträge ist im Laufe dieses Jahres von 1078 M. auf 1279 M. gestiegen, worin noch die Jahresbeiträge nicht mit eingerechnet sind, welche durch die Distrikts-Ehrendamen in Berlin erzielt werden.

Von den 35 aufgenommen Hospitalgästen gehörten 21 der Gemeinde Berlin an, 5 Pommern, 2 Posen, 1 der Mark Brandenburg. — Der Vorstand bittet dringend um weitere Spenden, einmalige oder Jahresbeiträge.

München. Soeben ist wieder ein Band, der achte des großen Werkes „Dikduke Sofrim" von Rabbinowicz erschienen. Dieser Band enthält Megillah und Schekalim und damit ist nun Seder Moëd vollständig geliefert. Wir haben zum Ruhme des Werkes, nachdem was früher darüber gesagt worden ist, nichts mehr zu sagen nöthig, wir wiederholen nur die Mahnung, das große Unternehmen durch Entnahme von Exemplaren zu subventioniren. Außer den Varianten zu den beiden genannten Abschnitten enthält der Band Varianten aus einem nachträglich von Hrn. Merzbacher erworbenen Unicum, einem Bande des Talmud von der Ausgabe zu Pesaro; ferner Randbemerkungen des Talmud-Manuscripts zu München und endlich eine höchst interessante Abhandlung über sämmtliche Talmud-Ausgaben von Anfang der Drucklegung an bis heute. Für die neueste Zeit ist das freilich eine Bibliographie; bis in das 18. Jahrhundert hinein ist aber diese Geschichte der Talmud-Drucklegungen, der Verbote, Hemmnisse, Censurirungen u. s. w. ein gutes Stück Geschichte der Juden, die sich in der des Talmud wiederspiegelt. Wir machen darauf aufmerksam, da sie sich historisch, ja feuilletonistisch, bearbeiten läßt und eine zwar nicht angenehme, weil traurige, aber lehrreiche Lectüre bieten müßte. Das Material ist in denkbar größter Vollständigkeit und überall mit den quellenmäßigen Belegen a. a. O. zusammengestellt.

Aus Württemberg. Die „Ulmer Schnellpost" bringt folgenden Bericht: „Am Sabbath den 10. Februar wurde der für Laupheim-Ulm definitiv ernannte bisherige Rabbinatsverweser Ludwig Kahn in sein Amt eingewiesen. Die beiden Gemeinden hatten in einer Petition um Uebertragung des Bezirksrabbinats an Herrn Kahn gebeten und die K. isr. Oberkirchenbehörde hat das Gesuch so kräftig unterstützt, daß das K. Cultministerium derselben stattgegeben hat. Am Sonntag den 11. d. war im Saale zum Kronprinzen ein Festmahl von 110 Gedecken zu Ehren des definitiv ernannten Rabbinen. Neben der israelitischen Gemeinde betheiligten sich auch Angehörige der anderen Confessionen, der Bezirksbeamte, die Bezirksrichter, der Stadtvorstand 2c. Eine Delegation des israelitischen Kirchenvorsteheramtes Ulm nahm an dem Festmahle Antheil und bekundete die Einmüthigkeit der beiden Schwestergemeinden. Die Stimmung beim Festmahle war eine gehobene, freudige. Die Toaste und Tischreden in gebundener und freier Rede vermehrten den fröhlichen Ausdruck des Festes, und steht zu hoffen, daß dieser Tag eine schöne Erinnerung in den beiden Synagogengemeinden des Bezirksrabbinats Laupheim-Ulm bleiben wird. Im Auftrage des Kirchenvorsteheramtes nahm der Vicevorstand desselben, Herr Oberlehrer Elsäßer, die Vorstellung des neuernannten Rabbinen Ludwig Kahn in der Synagoge vor. Nachdem er auf die Verdienste des verstorbenen Rabbinen Abraham Wälder in warmer Ansprache aufmerksam gemacht hatte, sprach er den Dank der K. israelitischen Oberkirchenbehörde aus, die in dem Nachfolger des Verstorbenen den beiden Gemeinden Laupheim-Ulm wieder einen würdigen Seelenhirten bestellt hat. Es sei derselbe der erste Württemberger, der im Seminare zu Breslau seine theologische Bildung sich erworben habe; in einer Hochschule, „die ob des Forschens den Glauben nicht hintansetze und ob der Glaubenstreue das Wissen nicht vernachlässige". Er apostrophirte noch den Rabbinen mit den Psalmworten 45, 5 und Maleachi 2, 7; mit Hindeutung auf dessen Namen: כי שפתי כהן ישמרו דעת Darauf folgte die Antrittspredigt über Zacharia 3, 7; dieselbe wird wahrscheinlich durch den Druck veröffentlicht werden.

Oesterreich.

Wien. Ueber die letzten Lebenstage Mosenthal's sind wir in der Lage Folgendes zu berichten: Am Donnerstag wohnte der Verblichene einer Sitzung der Gesellschaft der Musikfreunde bei. Als er eben im Begriffe war, das Kunst-Institut zu verlassen, wurde er auf der Stiege von einem Herzkrampfe befallen, weßhalb er mittelst Wagens in seine Wohnung gebracht werden mußte. Die herbeigerufenen Aerzte ordneten das Nothwendige an, und nach wenigen Stunden hatte sich M. anscheinend erholt. Im Laufe der Nacht trat jedoch das Leiden mit Heftigkeit noch zweimal auf. Der langjährige treue Diener des Dichters reichte dem Kranken lindernde Medicinen. „Ich hoffe," sagte Mosenthal bald darauf zu seinem Diener, „daß dies der letzte Anfall war, einen neuerlichen dürfte ich kaum aushalten können." Freitag Nachmittags, nachdem er neuerdings heftige Schmerzen verspürte, äußerte er sich zu einigen seiner Freunde, die eben bei ihm zu Besuche waren: „Meine Villa ist wohl vollendet, aber ich ahne, daß ich in derselben keinen einzigen Sommer zubringen werde." Diese düsteren Gedanken quälten den Kranken seither unaufhörlich, und weder die Trostesworte der Freunde, noch die Aufmunterung der Aerzte vermochten dieselben zu verscheuchen. Freitag, drei Stunden nach Mitternacht, stellte sich ein neuer Herzkrampf ein, der bis nach 1/2 7 Uhr Früh anhielt und mit dem Ableben des Dichters, das wenige Minuten später erfolgte, endete. Dem jüdischen Ritus gemäß wurde die Leiche des Dahingeschiedenen hierauf den ganzen Tag hindurch — als am Sabbath — im Sterbebette belassen. Mit dem Eintritte der Nacht fanden sich im Trauerhause zwei Mitglieder der Brüderschaft „Chewra Kadischa" ein, welche die Leiche im Salon auf ein ausgebreitetes Strohbündel auf den Fußboden legten und mit weißen Tüchern verdeckten, zu Häupten der Leiche, die mit den Füßen der Thür zugewendet liegt; wurde sodann ein Oel-Lämpchen, das sogenannte „Seelenlicht," angezündet.

Mosenthal's Testament. Dasselbe ist vom 5. October 1876 datirt und von dem Verstorbenen eigenhändig geschrieben. Im Eingang desselben gedenkt Mosenthal seiner verstorbenen Gattin: „Fast 15 Jahre sind verflossen," heißt es in dem Testamente, „seit mit dem Tode meiner geliebten Gattin mein Glück zu Grabe ging. Ich stehe einsam und allein wie eine Schildwache, die pflichtgetreu und ein Lied pfeifend warten muß, bis sie abgelöst wird; ich bin ein Gast im Wirthshaus der Welt, der nichts begehren darf, als daß man ihn anständig behandle, so lange er seine Zeche zahlt. Ich bin nicht undankbar gegen meine Angehörigen und Freunde gewesen. Meine Geschwister, vor Allen meine geliebte Schwester Helene, mein Schwager Heinrich Weil und dessen treffliche Frau haben mir stets ihre Theilnahme bewahrt." Es folgt dann ein Dank für alle Freunde, sowie zahlreiche Bekannte. Dann heißt es weiter: „Ich verzeihe Allen, die mich absichtlich oder unabsichtlich gekränkt haben. Ihre Namen habe ich längst vergessen. Ich habe absichtlich Niemandem Böses zugefügt und gern für jede Freundschaft zurückgezahlt. Meine künstlerische Aufgabe habe ich ernst und redlich zu erfüllen gesucht, und wenn ich der Eitelkeit und Selbstüberhebung geziehen wurde, so weiß es Gott, daß ich in meinem Herzen alle Erfolge als Geschenke seiner Huld erkannt habe und die Fehler meiner Arbeiten besser, als meine höhnischen Kritiker eingesehen habe."

Hierauf folgt das eigentliche Testament. Dasselbe enthält Bestimmungen über die Beerdigung, über das Vermögen, über die literarischen Arbeiten und über Legate an Freunde und Bekannte. Ein Betrag von 500 fl. wird für das Taubstummen-Institut, 500 fl. für eine Lina-Mosenthal-Stiftung für arme Wöchnerinnen und 200 fl. für den Veteranen-Verein bestimmt. Ueber eines der in den Beilagen verzeichneten

Theaterstücke ist die specielle Verfügung getroffen, daß es dem Bürgermeister von Wien mit allen Autorrechten übergeben werde. Sodann folgen Bestimmungen für die Veranstaltung einer Gesammt-Ausgabe seiner Werke. Das Erträgniß aus den Tantièmen und anderen Autorrechte für seine Dramen und Lustspiele hat Mosenthal der Wiener Filiale der Schiller-Stiftung vermacht. Der Ertrag des Verlags der gesammelten Werke ist für das Deutsche Hochstift in Frankfurt bestimmt. Zum Testaments Executor des höchst umfangreichen Testaments ist der Schwager des Verstorbenen, Dr Heinrich Ritter v. Weil, bestimmt; den literarischen Nachlaß zu ordnen, wurde der Schriftsteller Joseph Ritter v. Weiler berufen.

Ueber seine Beerdigung hat Mosenthal Folgendes verfügt: Das weiße Atlaskissen und das Sterbekleid meiner theuren Lina soll man mir unter das Haupt in den Sarg legen. Gemalte Wappen verbiete ich mir. Meine Orden, die nicht zurückerstattet werden müssen, soll man in der Synagoge von Kassel neben den Ehrenzeichen der Freiwilligen aufhängen. Ich will in meinem Salon aufgebahrt werden, nicht in der Todtenkammer des Friedhofes. Zelotischer Eifer wird mir Blumen und Musik an meinem Grabe nicht versagen. Ich will an der Seite meiner geliebten Lina begraben sein, und wenn die Friedhofsgesetze mir den bereits angekauften Platz nicht gönnen, so soll ihr Staub exhumirt werden und neben dem meinen ruhen, und ein Grabstein gleich dem ihren soll meine Ruhestätte bezeichnen."

Die Beerdigung fand Montag Nachmittag auf dem isr. Friedhofe statt. Im Trauergefolge sah man den Ministerpräsidenten Fürst Auersperg, den Reichsfinanzminister Baron v. Hoffmann, die Minister Stremeyer und Unger, den Polizeipräsidenten, den Statthalter, den Landescommandirenden, den Präsidenten des Abgeordnetenhauses; Deputationen der Theater, des Journalisten- und Schriftstellervereins und anderer Kunstinstitute, die Beamten des Cultusministeriums, den Vorstand der isr. Cultusgemeinde, einen Vertreter des Erzherzogs Carl Ludwig, des Grafen Andrassy und viele Professoren, Freunde und Verehrer. Der erste Kranz, welcher den Sarg schmückte, kam von der Prinzessin Marie zu Hohenlohe. Frau Gabillon sendete einen prachtvollen Lorbeerkranz, dessen lange weiße Atlasschleifen in Goldlettern folgende auf den „Sonnwendhof" anspielende Widmung tragen: „Geht's noch höher hinauf? Nein — da hört's auf!" Die erste „Anna" ihrem lieben, lieben Mosenthal. Am 17. Februar 1877."

(Wir behalten uns vor, noch auf Einzelnes aus dem Leben des uns persönlich bekannten Dichters der „Deborah" zurückzukommen. Red.)

Holland.

Amersfoort. (Or.-Corr.) Die hiesige Gemeinde feierte am Sabb. Jethro das 150jährige Jubiläum ihrer Synagoge. Wenn man bedenkt, wie jung im Großen und Ganzen die jüdischen Gotteshäuser sind, weil unsere Vorfahren selten für längere Dauer in einem und demselben Lande festen Fuß fassen konnten, so gehört das 150jähr. Bestehen einer Synagoge zu den Seltenheiten. Schon Monate vorher hatte man sich auf diesen Tag vorbereitet, und Jung und Alt nahm daher auch innigst Antheil an der Feier. Ein Mitglied der Gemeinde, Herr Wolff, schenkte auch an diesem Tage der Jubilarin eine neue Thorarolle. Von dem Oberrabbiner des Ressorts, Herrn Berenstein aus dem Haag, wurden besondere, für diesen Tag bestimmte hebräische Gesänge und Gebete verfaßt, die von einem vortrefflich geschulten Chor vorzüglich gesungen und vorgetragen wurden. Außer dem Herrn Berenstein wurde auch der Rabbiner Dr. Frank aus Cöln, der im Jahre 1866 zum Rabbiner daselbst gewählt worden war, dorthin berufen, um am Sabbath eine Predigt zu halten. Das Fest verlief in der angenehmsten und erhebensten Weise, begleitet von der aufrichtigsten Theilnahme auch seitens der Nichtjuden. Die Amersfoorter Gemeinde ist mit eine der ältesten Gemeinden Hollands und datirt seit dem Ende des 17. Jahrhunderts. Hervorzuheben ist, daß an dem Jubiläumstage ein reichgolddurchwirktes altes Paroches vor der Bundeslade hing, welches ein Geschenk des Prinzen Willem V. sein soll, das derselbe im vorigen Jahrhundert der Synagoge geschenkt hat. Die Amersfoorter Gemeinde steht auf streng orthodoxem Standpunkte, geeint und verbunden durch das Band des Friedens, der Brüderlichkeit und Freundschaft. Möge die Gemeinde gedeihen, wachsen und blühen!

Frankreich.

Paris. Unlängst kam ein Autograph der Rachel, ein Brief an den Redacteur des „Siècle" zum Verkauf, die Tragödin protestirt in demselben gegen das von dem fraglichen Blatte verbreitete Gerücht, daß sie sich getauft habe.

— Einige Rumänen, theils Christen und theils in Rumänien geborene Juden, welche in Paris wohnen, haben eine Gesellschaft zur Lösung der Judenfrage gebildet. Es findet sich keine bekannte Persönlichkeit unter den Unterschriebenen. Man wirft auch da den Juden vor, daß sie sich an das Ausland mit ihren Klagen wenden. Aber haben sie nicht alle Mittel im Inlande, Hülfe zu erlangen, erschöpft? Und haben sich nicht die Christen im Orient ebenfalls an das Ausland gewendet und über ihre Regierung Beschwerde geführt? Sie fordern noch dazu bewaffnete Intervention, fordern einen allgemeinen europäischen Krieg heraus, die Juden in Rumänien denken nicht daran, daß zu ihren Gunsten Blut vergossen werden solle. (Arch. Isr.)

— Der Grand-Rabbin Lippman in Lille (früher in Metz) ist zum Ritter der Ehrenlegion ernannt worden; er zählt 33 Dienstjahre.

— Der kürzlich verstorbene Michel Alcan, Mitglied des isr. Central-Consistoriums, Offizier der Ehrenlegion, ein ausgezeichneter Ingenieur, Professor am National-Conservatorium der Künste u. s. w. u. s. w, war ein Mann, der sich durch Arbeit emporgeschwungen hatte. Er stammte aus Lothringen von einer religiösen Familie ab und blieb auch seinerseits stets den Ueberlieferungen jüdischer Frömmigkeit getreu. — Bei seinem Begräbniß gab Militär das gesetzmäßig vorgeschriebene Ehrengeleite, kehrte aber unterwegs um. Das Ministerium hat erklärt, daß der Commandirende nicht gegen die Vorschriften gehandelt habe, da es seinem Ermessen anheimgegeben bleibe, wie weit er seine Truppe führen wolle. — Daß damit jede Absicht, dem Verstorbenen an gebührender Ehre Abbruch zu thun, wegdemonstrirt sei, scheint man in liberalen und jüdischen Kreisen nicht zu glauben. (Un. Isr)

Rumänien.

Stettin, 20. Febr. Wir erhalten von einem Correspondenten aus Rumänien folgenden Artikel:

In der „Unirea Democratica" haben die Herren Dr. Sigmund Steiner jr., Dr. M. Rosenthal, Maurice Hornstein, Bernard Schönfeld, J. Markus, S. Schönfeld und Dr. Blumenthal anläßlich der Vasluer Judenverfolgung eine Erklärung veröffentlicht, welche vom rumänischen Patriotismus überfließt, die Nation von der Verbindlichkeit für die Thaten Lupascu's freispricht und insbesondere gegen jede Berufung an das Ausland protestirt. Die Opputunität dieser Kundgebung (allerdings nur der Ausdruck einiger Weniger), gegen das Land mit seinen unhumanen, intoleranten, verderblich wirkenden Institutionen, will und kann uns nimmer einleuchten; die Intelligenz unserer rumänischen Glaubensgenossen sollte vielmehr bei ähnlichen traurigen Anläßen unumwunden und öffentlich die Erklärung abgeben, daß die rumänischen Juden unmöglich von patriotischen Gefühlen gegen das heimathliche Land, welches sie verächtlich von sich stößt, sie zu Parias der Gesellschaft herabwürdigt, beseelt sein können. Wollten sie dennoch als Patrioten gelten, so müßten sie heucheln. Solch ein Patriotismus müßte allen Naturgesetzen zuwiderlaufen. Den Massen kann man vollends unmöglich einen mechanischen Patriotismus aufbringen, diese können nur dann patriotisch sein, wenn wohl begründete Ursachen sie dazu bewegen. Ich will den wenigen Israeliten, welche von Patriotismus gegen

ein Land träumen, das sie sammt ihrer noch so ausgezeichneten Bildung, einzig und allein weil sie Juden sind, verachtet und verhöhnt, nicht zu nahe treten, mögen sie in ihrem Eifer, falls sie wirklich die mehr als lobenswerthe Natur besitzen, denjenigen zu lieben, von dem sie unendlich gehaßt werden, nach Herzenslust selig werden; aber das können wir ihnen streitig machen, daß ihnen das Recht zustehe, dictatorisch patriotische Gefühle von den Massen, von der Gesammtheit ihrer gehetzten und verfolgten Glaubensgenossen zu verlangen.

Verhielt es sich in Frankreich, Deutschland u. s. w., wo man den Juden lange den Patriotismus streitig machte, nicht ebenfalls so? War es nicht z. B. Mirabeau, der im Jahre 1784 eine Denkschrift „Moses Mendelsohn und die Reform der Juden“ veröffentlichte, worin er nachwies, daß die verschiedenen Juden nur dann gute, nützliche und patriotische Bürger werden können, wenn der Staat sie in die Reihen seiner berechtigten Bürger aufnehme und alle confessionellen Schranken aufhebe? Und sollte heute, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, nicht endlich auch in Rumänien Jemand das zu verkündigen oder vielmehr zu wiederholen wagen, was bereits vor fast 100 Jahren proklamirt worden ist? Solche correcte, mit den obschwebenden Verhältnissen in vollkommener Harmonie sich befindenden Aeußerungen würden bei den größten Judenfeinden ganz entschieden weit eher als alle erkünstelten patriotischen Demonstrationen Billigung finden. — Es wäre doch Zeit, daß der intelligente Theil unserer rumänischen Glaubensgenossen sich diejenigen Juden in das Ausland u. s. w. als Vorbild erwählte, welche in einer Zeit, wo sie wohl geduldet aber nicht gleichberechtigt waren, ununterbrochen für die vorenthaltenen Rechte kämpften, ohne jedoch indirect (wie in der Zuschrift an die „Unirea Democratica“) zuzugestehen, daß die Juden selbst dann, wenn sie von allen Rechten ausgeschlossen, dennoch patriotisch sein müßten. — Eine rückhaltlose, offenherzige, keinen Hintergedanken hegende Sprache, fiele stets schwerer ins Gewicht, als alle noch so schön klingenden patriotischen Ruhmredigkeiten. — (Schluß folgt.)

Vermischte und neueste Nachrichten.

Breslau, 21. Febr. Heute Vormittags 11 Uhr wurde in der Synagoge des jüd.-theol. Seminars der Jahrestag des Todes des sel. Dir. Frankel von einer Schaar andächtiger Jünger und Freunde des Verstorbenen gefeiert. Erhebender Gesang begann und schloß die Feier, deren Mittelpunkt eine vortreffliche Gedächtnißrede des Dr. Eschelbacher war, gleichfalls eines Zöglings des Verstorbenen, der jüngst in Bruchsal zum Rabbiner gewählt worden ist. In dem von edler Begeisterung getragenen Vortrage gab der Redner einen Abriß des reichen Lebens Frankels und entwarf ein Bild von der genetischen Entwickelung seines praktischen und wissenschaftlichen Wirkens. — Hoffentlich wird der Vortrag durch den Druck einem größeren Publikum zugänglich gemacht werden.

Berlin. Der Vorstand der hies. Synagogen-Gemeinde hat endlich unter den vielen Predigtamtscandidaten eine Wahl getroffen, sie fiel auf den Dr. Frankl aus Mähren, 31 Jahre alt, der seine Ausbildung auf dem Breslauer Rabbinerseminar erhalten, und dessen Gastpredigten hier im vor. Jahre Beifall hatten.

Berlin. Die Concurrenz um den Preis der Michael-Beerschen Stiftung für Maler und Bildhauer jüdischer Religion ist in diesem Jahr für Bildhauer bestimmt.

Frankfurt a. M. Ein hiesiges Lokalblatt veröffentlicht ein spezifizirtes Verzeichniß der Ausgetretenen nach Namen, Geburtsort, Stand und nach den Familienbeziehungen unter einander. Die Gesammtzahl beträgt 85, darunter sind neun geborene Frankfurter, und diese sind fast insgesammt zwei Familien angehörig. Die Uebrigen sind mit wenigen Ausnahmen aus den kleinern Orten der Umgegend eingewandert. Acht von den Nicht-Frankfurtern gehören der Familie des Rabb. Hirsch an; siebzehn sind Beamte u. s. w. der „Religionsgesellschaft“. — Der neue Friedhof der letzteren ist bereits in Gebrauch genommen worden.

Halberstadt. Die Familie Hirsch hat durch den Tod des im 45. Lebensjahre verstorbenen Hrn. Siegmund Hirsch abermals einen herben Verlust erlitten. Das Leichenbegängniß des gleich seinem Vater und ihm voraufgegangenen Brüdern s. A. durch seltene Wohlthätigkeit, Religiösität und Ehrenhaftigkeit ausgezeichneten Mannes fand unter großer Betheiligung Seitens der Gesammt-Einwohnerschaft — Hoch und Niedrig, Christen und Juden — und zahlreich herbeigeeilter Freunde, Verwandten und Verehrer statt. Sein Andenken wird zum Segen bleiben!

Wien. Auf dem israelitischen Friedhof wurde dieser Tage der erste Proselyt beerdigt. Derselbe, Namens Isaak Franz Endtresser, war vor 5 Jahren, 31 Jahre alt, zum Judenthum übergetreten und war religiös im wahren Sinne des Wortes. Dies zeigte sich auch bei seinem Ableben, denn kaum eine halbe Stunde vor seinem Tode ließ er Leute herbeirufen, sagte Widduj und nach Wiederholung des Schma schlief er sanft ein. Dr. Jellinek hielt ihm die Leichenrede. (W. Jsr.)

Wien. Se. Majestät der Kaiser hat dem Med.-Doctor und emeritirten Professor Ludwig August Frankl als Ritter des Ordens der Eisernen Krone dritter Classe in Gemäßheit der Ordensstatuten den Ritterstand mit dem Prädicate „Hochwart“ verliehen.

Im Haag wurde am 21. Februar der zweihundertjährige Gedenktag Spinoza's gefeiert. Die Festrede sollte Berthold Auerbach halten, da dieser jedoch verhindert war, sprach Ernst Rénan.

Aus Serbien berichtet man, daß sich unter den von der Regierung für die serb. Kammer empfohlenen Kandidaten auch ein angesehener Israelit, Abraham Oser aus Belgrad, befinde; derselbe erhielt die Majorität.

Die Stadt **Janina** (in Epirus) hat einen ihrer jüdischen Mitbürger, den Kaufmann Moses Davitschon Effendi zu ihrem Abgeordneten in das türkische Parlament gewählt. Wie man hört, soll dieser Deputirte von einer eingewanderten polnischen Familie abstammen und eigentlich Davidson heißen.

Algier. In einem Berichte des Wohlthätigkeitsvereines für 1875—76, den „Arch. Isr.“ auszüglich mittheilen, finden wir eine Einnahme-Position: „Erlös aus dem Verkauf von Grabsteinen aus alten Friedhöfen.“ Höchst befremdlich, wenn es sich, wie nicht anders zu vermuthen, um קברי ישראל handelt! Ein Urtheil läßt sich freilich, ohne jede Kenntniß der lokalen Verhältnisse und vielleicht auch Gebräuche, nicht fällen.

Feuilleton.

Der letzte Jude.

(Fortsetzung.)

„Aber ist die Quelle, der diese Nachricht entspringt, auch eine sichere?“

„Ich habe sie aus der sichersten, die ich bis heute kenne“, entgegnete der Pfarrer, aus der einzigen, die ich für wahr halte — aus dem Beichtstuhl. Der Beichtstuhl liefert mir alle Nachrichten und Geheimnisse. O, es giebt, — fügte er lachend hinzu, — auf unserer lieben Mutter Erde wahrlich keine bessere Unterhaltung als jene, im Beichtstuhl zu sitzen und die Geheimnisse von Hoch und Niedrig, Alt und Jung, kennen zu lernen.

Auch Clemens lachte. „Amüsant allerdings, sehr amü=

sant!" sagte er. „Ich bin zwei Jahre hindurch Beichtvater einer jungen Gräfin gewesen; die heimlichsten Heimlichkeiten eines weiblichen Herzens girren mir noch heute in den Ohren!"

„Heute Morgen nun," fuhr der Pfarrer fort, hat mir die alte Amme, welche den jungen Grafen erkannte, das schreckliche Unglück der Liebschaft mit der schönen Jüdin gebeichtet. Ein Mittel, dem alten Salomon Lämchen den wahren Stand der Dinge beizubringen, habe ich bereits gefunden und, merkt wohl auf, es sind dann blos zwei Fälle als Ausweg denkbar: Entweder der Jude hält Stand und stößt den Grafen hinaus, — dann wird das junge Blut hartnäckig und widerwärtig, der Graf setzt sich der schönen Jüdin immer vor Augen auf sein Schloß, dem Alten wird dies unangenehm, es verleidet ihm die Gegend, die er ohnedies später, wie ich Ihnen mittheilte, verlassen will — er geht also und das Haus ist verkäuflich. Der andere Fall ist der, daß der Alte um des vornehmen Schwiegersohnes willen, wenn dieser es anders ernstlich meint, zu unserer alleinseligmachenden Kirche übertritt und sodann seine Einwilligung zum Ankaufe des Gebäudes giebt. In beiden Fällen also ist das Besitzthum des Juden in nächster Zeit frei, und wir können es durch dritte oder vierte Hand ankaufen lassen, um — nun um," wiederholte er lächelnd, „um eine Schule darauf zu gründen."

„Sehr gut, Freund, sehr gut!" lobte Pater Clemens. „Ihr habt Scharfsinn, sehe ich und der ist hier vollständig am Platze. Doch der Ort zählt meines Erachtens mehrere Tausend Einwohner und fürchte ich, daß die mit Eurer Stellung verbundene Mühe Euch gar nicht zur weiteren Verwendung desselben kommen läßt. Ist denn die Gemeinde so arm, daß sie Euch nicht einmal einen Kaplan zur Seite stellen kann?"

„Einen Kaplan!" seufzte der Angeredete, „o ja, ein Kaplan steht mir zur Seite, — aber, o mein Gott, das ist ja das Elend, ein Kaplan, wie Gott eine Wiederholung dieses Exemplars gnädigst verhüten möge! Seine Laufbahn war folgende, wenn es Ihnen anders beliebt, sie anzuhören. Er begann als Journalist, gab ein demokratisches Blatt heraus, war später in demokratischen Umtrieben verwickelt, hatte sogar Verbindungen mit den Internationalen, ließ sich aber durch herzliche Bitten seiner frommen, gut katholischen Eltern, namentlich der Mutter bewegen, das Redactionszimmer mit der Kanzel, den einfach bürgerlichen, noch halb studentisch zugeschnittenen Rock mit dem Priesterrocke zu vertauschen. Welcher Wolf im Schafskleide dadurch entstand, mögen Sie selbst erwägen. Da gerade die hiesige Kaplanstelle frei geworden, fand man für gut, den Unwürdigen nach hier zu senden. Während meine Predigten vor leeren Betstühlen verhallen, strömt Jung und Alt herzu, seine gotteslästerlichen, oder wie sie sagen — freisinnigen — Reden zu hören so daß ich mich bald genöthigt sah, ihm nach persönlicher Ueberzeugung das Handwerk zu legen, indem ich selbst allsonntäglich mich dieser Mühe unterziehe. Die Behörde genehmigte nach eingesandten Berichten meine Verfügung und seitdem hatte ich blos Gelegenheit, ihn zu Begräbnissen und untergeordneten kirchlichen Handlungen zu verwenden, denn seine Taufreden waren ebenfalls voll des gotteslästerlichen Freisinns. Doch auch von diesen Wenigen werde ich mich genöthigt finden, fernerhin abzusehen. Eine Rede, die er bei der Bestattung eines hiesigen Einwohners gehalten, der seit Jahren kein Gotteshaus gesehen und die trotz alledem kein Wort des Tadels, sondern eine Beschönigung des sündigen Lebens genannter Person war, zwingen mich, auch hier untersagend einzuschreiten. Welche Vortheile uns daraus erwüchsen, mein Lieber, wenn ich den Kaplan entfernen könnte und dafür einen gleichgesinnten, frommen Mann zur Seite hätte. . . ."

„Sagten Sie nicht," fiel Clemens ein, „daß sich der Kaplan in demokratische Umtriebe eingelassen, ja bei der Internationale betheiligt war? Sollte es Ihnen da nicht leicht werden, den Mann — unter den jetzigen Verhältnissen — bei Seite zu schaffen? Ein beschriebenes Blatt Papier von seiner Hand — und eines schönen Morgens ist der Kaplan mit Hülfe der Polizei in Gewahrsam gebracht." Der edle Mann lachte und der Pfarrer mit. „Es wird wohl nichts Anderes übrig bleiben," sagte er dann, „wenn er nicht bald versetzt wird. Wir könnten Tausende für heilige Zwecke sammeln, wie sie das Nachbarkloster zu B. mit der „blutschwitzenden Jungfrau" zur Zeit gesammelt. Mein Lieber, schafft wackere Brüder zur Stelle und eine wunderthätige Relique, die Umgegend ist noch gut katholisch und ich würde hier gar Vieles zu Stande bringen."

„Lassen Sie den Muth nicht sinken, Freund! Man weiß nicht, was die Zukunft aufbewahrt. Es könnte Alles werden — wenn —"

„Wenn nur der Himmel gnädigst auf uns herabsähe. — Doch zum Zwecke Ich bin gewöhnt, gegen Abend bis zur anbrechenden Nacht ein Stündchen oder zwei im Gasthofe vorzusprechen, — Nicht etwa des Trinkens — oder der Unterhaltung wegen, o nein, man macht ein Spielchen mit dem Schulzen oder dem Förster, die schon infolge täglicher oder doch öfterer geschäftlicher Berührung nicht umhin können, das gebotene Spielchen anzunehmen. Dabei erhält man sich durch Schlichtung vorkommender Streitigkeiten auch bei dem Theil der Anwesenden, welche sündhafterweise der Kirche fern bleiben, im gebührenden Ansehen, und vor Allem hindert man die Atheisten im Vorbringen ihrer religionsfeindlichen Ideen. Ueberdies sind wir dann in der Nähe des Judenhauses und können ruhig abwarten, welche Wirkung der Brief hat, den ich vorbereitend heute Mittag an den Besitzer geschrieben. Vielleicht unternehmen wir auch eine kleine Excursion in das Innere desselben."

„Wir wollen hoffen, daß sich Alles zum Guten wendet," sagte der Fremde, „Alles in majorem Dei gloriam."

Sie nahmen das Abendbrod ein, das die dralle Köchin indeß bereitet, der Pfarrer sagte ihr freundlich lächelnd „Gute Nacht," damit verließen sie das Haus. (Forts. folgt.)

Hohes Alter.

Der Schullehrer Joseph Mannheimer in Lakenbach (Oesterreich) feierte dieser Tage seine diamantene Hochzeit. Er ist 102 Jahre alt, hört und sieht recht gut, ißt mit Appetit und schläft einen gesunden Schlaf. Die Jubelrede hielt er sich und seiner 99 J. alten Ehefrau selbst, sie lautete nach dem „Wiener Isr." kurz, wie folgt: Rebekkaleben, wir sind Glückskinder, ich über 100, Du bist bald 100 und ein Biederweib, das mehr als Perlen werth, wir feiern heute „Diamanten", — sind wir nicht reiche Leutchen?

In Iwanowitz (Mähren) starb eine Frau Pauline Spitz 104 Jahre alt. Sie war nie krank gewesen und hatte nie Arznei genommen. Sie hinterließ 7 Kinder, das älteste 80jährig, 17 Enkel, 19 Urenkel, von letzteren einer bereits verheirathet. — Die „Eislebener Zeitung" vom 11. d. schreibt: „Heute verstarb hier die Wittwe Oppenheim (Israelitin) in dem gewiß sehr selten erreichten hohen Alter von circa 111 Jahren und war dieselbe nicht nur in unserer Stadt, sondern wohl in der ganzen Grafschaft Mansfeld die älteste Person. Sie wurde im Elsaß 1766 am 20. April geboren, aber Ort ihrer Geburt, sowie was für eine Geborene sie ist, ist unbekannt. Ihr Ehemann ist vor etwa 40 Jahren verstorben und Nachkommen sind nicht vorhanden. Was den Appetit, das Augenlicht und Gedächtniß anlangt, so war dieses noch sehr gut zu nennen. Durch einen erlittenen Beinbruch war sie seit 1½ Jahr behindert auszugehen. Noch in letzter Zeit gab sie bei Erzählungen aus den Kriegsjahren die genauesten Angaben über Zeit, Personen, sowie Thaten.

Setif (Algier). Wittwe Camir Cohen, geborne Bent Génoun, starb Ende Januar, sie war in Algier im December 1762 geboren, war also über 114 Jahre alt geworden. Sie war Ahnin der jetzt blühenden Familie Aboucaya und hinterließ fünf Generationen und an 70 Nachkommen beiderlei Geschlechts. (Arch. Isr.)

Ein **Schächter** und **Vorbeter**, der hebräischen Unterricht ertheilen kann, findet sofort Stellung in Spremberg. Unverheirathete werden bevorzugt. Gehalt 750—800 Mark. Meldungen an **Bernhard Bab** daselbst. [161

Die hiesige Gemeinde sucht einen **Schächter** und **Vorbeter** mit einem Gehalt von 700 M. Für einen anständigen unverheiratheten Mann würde eine billige, gute Pension bei einer hiesigen Familie sein. — Meldungen werden von dem Unterzeichneten bis zum 15. März entgegen genommen.

Tangermünde, 17. Febr. 1877.

J. Bernhard.

Israelitischer Tempel-Verband in Hamburg.

Die Stelle eines **zweiten Vorbeters** am Israelitischen Tempel soll demnächst besetzt werden. Gefordert wird ausreichende Stimmbegabung, musikalische Bildung, hebräische Sprachkenntniß, welche in den Stand setzt, die Thora und hebräischen Gebete in portugiesischer Aussprache vorzulesen, endlich die Fähigkeit, die deutschen Gebete angemessen vorzutragen.

Mit dieser Stelle ist ein Jahresgehalt von **Fünfzehn Hundert Mark** verbunden. Reisekosten zur Probe werden nur dem Gewählten vergütet. Anmeldungen, von Zeugnissen begleitet, sind an den Unterzeichneten zu richten. [146

Hamburg, Februar 1877.

Moritz Liepmann,
Präses der Direction des Israelitischen Tempel-Verbandes.

יין שרף על פסח
Österliche Liqueure

feinster Qualität verfertigt rituell unter Aufsicht des hiesigen Rabbinats [162

Nathan Blau,
Liqueurfabrik in Stolp i/P.

Vidal-Naquet fils ainé & Co.
Montpellier.

יין כשר לפסח

Rothe Weine. Weiße Weine. Muskat, mit Zeugniß des Ober-Rabbiners von Marseille und der Genehmigung aller Ober-Rabbiner von Frankreich. Zubereitet unter der Aufsicht des Abgeordneten der Herren Dr. J. Hildesheimer, Berlin, und Dr. Dünner, Amsterdam.

Kranken jeder Art kann aus voller Ueberzeugung die Anwendung des tausendfach bewährten, in Dr. Airy's Naturheilmethode beschriebenen Heilverfahrens empfohlen werden. Dieses jetzt in 68. Auflage erschienene 500 Seiten starke Buch kostet nur 1 M. und ist durch jede Buchhandlung oder direct von Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig zu beziehen.

Ich offerire nachstehende

כשר-Wurst- und Fleisch-Fabrikate

gegen vorherige Einsendung des Betrages bei einer Entnahme von **mindestens 10 Mark.** Bei Entnahme von mindestens 30 Mark notire ich noch billigere Preise.

	per Kilo = 2 Pfund,
Ganz nach Berliner Art { 1 Gänse-Räucher-Wurst	3 M. 20 Pf.
Ganz nach Berliner Art { 2 Cervelat-Wurst	2 „ 60 „
3. Zungen-Wurst	3 „ — „
4. Trüffel-Gänseleber-Wurst	3 „ 20 „
5. Martadellen-Wurst	2 „ 80 „
6. Polnische Wurst	2 „ 80 „
7. Räucher-Wurst	2 „ — „
8. Roulade	2 „ 80 „
9. Salami	3 „ — „
10. Räucherfleisch	2 „ 20 „
11. Gänsebrüste per Stück	3 „ 50 „
12 „ gerollte zum Aufschnitt per Stück	3 „ 50 „
13. Gänsekeulen per Stück	— „ 75 „
14. Räucherzungen per Stück	3—4 Mark
15. Pökelzungen	3—4 „
16. Wiener Würstchen, 33 Paar für	3 „
17. Jauer'sche Würstchen, 13 Paar für	3 „
18. Well-Würstchen, 33 Stück für	3 „
19. Straßburger, 33 Stück für	3 „

Auf Verlangen sende die Bescheinigung Sr. Ehrwürden des Rabbiner Herrn Dr. Rosenthal hier.

Marcus Kretschmer, Beuthen, Oberschl.
Wurst- und Fleischpasteten-Fabrik.

Auch errichte ich Niederlagen, wo meine Fabrikate bis jetzt noch nicht vertreten sind.

An unserer Religionsschule ist die **zweite Lehrerstelle** vacant und soll durch einen geprüften unverheiratheten Lehrer von sogleich oder per 1. April cr. wieder besetzt werden.

Gehalt **1000** Mark und **freie Wohnung.**

Bewerber wollen Abschrift ihrer Zeugnisse nebst Lebenslauf baldigst an Unterzeichneten einsenden.

Stolp in Pommern, im Febr. 1877.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.
Heymann.

Ein unverheiratheter, tüchtiger שוחט, nur ein solcher, wird gesucht. Näheres theilt mit

Cantor **Levy** in Elbing.

Knaben-Pensionat.

In meinem Pensionate finden zu Ostern noch einige Knaben, welche die hiesigen vorzüglichen höheren Lehranstalten besuchen sollen, liebevolle Aufnahme. Schöne, gesunde Gartenwohnung an der Promenade. Gute körperliche und geistige Pflege. Gewissenhafte Beaufsichtigung der häusl. Schularbeiten. — Zu je der näheren Auskunft bin ich gern bereit.

E. Stern,
Lehrer an der israelit. Volks- und Religionsschule in **Hildesheim.**

Israel. Pensionat
zu **Detmold** im Fürstenthum Lippe.

Es finden noch einige junge Mädchen sowohl zu ihrer wissenschaftlichen Ausbildung, als auch zur Erlernung des Haushalts freundliche Aufnahme bei mir.

Frau Wittwe Landrabbiner
Dr. **Fahrenbach,** ge. Ems.

Ein junger Mann (Israelit), der seinen Berechtigungsschein zum einjährigen Dienst und seine Lehrzeit beendet hat, sucht Stelle auf einem Comtoir. Näheres zu erfragen bei Herrn Rabbiner Dr. Rahmer in Magdeburg.

Betrug. Warnung.

Donnerstag, 22. d. Mts., besuchte mich ein Herr, Namens Gustav Blankenheim, und legte mir ein Schriftstück vor, in welchem über eine große Feuersbrunst, die angeblich in Klattau (in Böhmen) 30 Häuser jüdischer Familien eingeäschert hat, berichtet wird. Das Schriftstück war versehen mit dem Gemeindesiegel Klattau's, mit dem Siegel des Bezirksamtes Pilsen und der Statthalterei in Prag. Außerdem befanden sich auf den dem Schriftstücke angehefteten Bogen mehrere Zeichnungen aus Paris, London, Amsterdam mit außerordentlich großen Beträgen, so von 1000 Fr., 50 Pf. Sterling u. s. w. — Blankenheim zeigte mir auch ein Schreiben mit der Unterschrift des Rabbiners aus Klattau, Herrn Dr. Perlitz. Da ich an der Echtheit der Unterschrift des Herrn Dr. P. zweifelte, so schrieb ich an denselben und erhalte heute Abend die telegraphische Antwort, daß alle Schriftstücke gefälscht seien. Dies zur Warnung allen Rabbinen und Gemeindevorständen. Ich habe die hiesige Polizeibehörde von dem Fall in Kenntniß gesetzt.

Cöln, 25. Febr. 1877.

Rabbiner **Dr. Frank.**

Verlag der Expedition der „Israelitischen Wochenschrift“ in Magdeburg. Druck von C. Scharnke in Barby.